

«Die allermeisten Eltern wollen nur das Beste für ihr Kind»

Niemand hat bei der Berufswahl so grossen Einfluss wie Vater und Mutter. Das betont auch eine neue Studie von Margrit Stamm. Die Erziehungswissenschaftlerin und Direktorin des Forschungsinstituts Swiss Education Bern plädiert dafür, dass sich die Berufsbildung dieses Einflusses stärker bewusst wird und die Eltern von ihrer Attraktivität überzeugt.



Möchte, dass die Berufsbildung vermehrt auch die Eltern von ihren Vorzügen überzeugt: Erziehungswissenschaftlerin Margrit Stamm.

Peter Brand

Frau Stamm, die Berufsbildung genießt einen ausgezeichneten Ruf. Dennoch orten Sie in Ihrer neuen Studie Handlungsbedarf: Sie fordern, dass die Berufsbildung den Einfluss der Eltern bei der Berufswahl stärker berücksichtigt. Warum?

Ich stelle in dieser Studie die Attraktivität und nicht die Qualität der Berufsbildung in Frage. Die Qualität ist gut und wird von niemandem angezweifelt. Punkto Attraktivität könnte die Berufsbildung aber noch zulegen. Indem sie sich zum Beispiel des elterlichen Einflusses stärker bewusst ist. Dieser Aspekt wird zu wenig berücksichtigt. In den letzten 10 Jahren setzte man enorm auf die Schule, die Lehrkräfte, die Betriebe und auf die Jugendlichen selber. Man ging von selbstbestimmten Jugendlichen aus und liess unbewusst den Einfluss der Eltern aussen vor.

Haben denn Vater und Mutter tatsächlich einen so starken Einfluss auf die Berufsentscheide ihrer Kinder?

Ja, das ist so. Sogar die Kinder bezeichnen die Eltern als die stärksten Unterstützer und emotionalen Vorbilder. Aus der Forschung weiss man, dass 50 Prozent der Einflüsse, die den Bil-

dungsweg eines Kindes prägen, aus dem Elternhaus stammen. Ich wäre nun aber nicht der Meinung, dass die Eltern bei allen Berufswahlaktivitäten zwingend dabei sein müssten. Darum geht es mir nicht. Das Kind darf und muss auch selbstständig vorgehen. Es geht mehr um das Bewusstsein, dass Vater und Mutter bereits früh die Fäden ziehen.

Sie schreiben in Ihrer Studie, Eltern seien «heimliche Meinungsmacher». Wie meinen Sie das?

Einerseits meine ich damit, dass die Eltern ein wenig zu heimlichen Einflussfaktoren gemacht wurden, weil sich das Umfeld anderweitig orientierte. Andererseits meine ich damit, dass Eltern auch dazu neigen, ihre Meinung zurückzuhalten und sich zur Berufswahl ihres Kindes vordergründig so zu äussern: «Du musst selber wissen, was du willst.» Tatsächlich steuern sie den Berufswahlprozess jedoch heimlich und mit einem ganz bestimmten und oft prestigeträchtigen Bildungsziel vor Augen.

Die Eltern schlechthin gibt es nicht. Was wünschen sich denn Eltern in Bezug auf den Beruf ihrer Sprösslinge? Lässt sich darüber Konkretes sagen?

Es gibt verschiedene Anspruchsgruppen. Zum einen die sogenannte Risikogruppe. Damit sind Eltern gemeint, die sich nur wenig für die Belange ihrer Kinder interessieren. Das ist allerdings eine kleine Gruppe. Die allermeisten Eltern wollen nur das Beste, und das ist dann oft das Gymnasium. Dane-

ben gibt es Handwerker-Eltern, die wiederum dem Gymnasium skeptisch gegenüberstehen. Viele Eltern tradieren ihren Lebensweg: Wer studiert hat, möchte auch sein Kind an der Uni sehen. Wer eine Lehre gemacht hat, möchte es in der Berufsbildung sehen. Einfache Eltern unterschätzen ihre Kinder oft. Gut situierte Eltern neigen dazu, sie zu überschätzen.

Zurück zur Berufsbildung: Hat sie bei den Eltern ein Imageproblem? Muss sie ihnen die Vorzüge der dualen Bildung schmackhafter machen?

Das ist so. Die Bildungspolitik verkündet den Eltern nun seit 20 Jahren, dass Bildung etwas Wichtiges ist und dass ihre Kinder einen guten Abschluss brauchen. Wir sprechen von Elite und Wettbewerb. Da ist es nichts als logisch, dass sie darauf achten und sich von der Matura eine gute Grundlage versprechen. Will die Berufsbildung vermehrt leistungsstarke Jugendliche gewinnen, muss sie stärker auf ihre Chancen hinweisen. Stichworte sind: Durchlässigkeit, Höhere Berufsbildung oder Fachhochschulen. Unser Mangel ist, dass wir es nicht geschafft haben, das Bildungssystem für alle verständlich darzustellen. Überall geistern noch die komplizierten und unattraktiven Grafiken herum.

Was bedeutet der grosse elterliche Einfluss für die Beteiligten rund um die Berufswahl? Sollten beispielsweise Lehrpersonen oder Berufsberatung die Eltern noch besser einbinden?

Beide tun bereits sehr viel für die Eltern. Aber ja, ich finde, dass die traditionellen Elternabende ein wenig Auslaufmodelle sind. Man sollte versuchen, neue Gefässe dafür zu finden. Warum nicht mal einen Film zum Thema drehen und den Eltern zeigen? Warum sie nicht in Betriebe einladen? Warum nicht Berufsleute referieren lassen? Durch solche attraktiven Einblicke und Begegnungen lassen sich Eltern am ehesten für die Berufsbildung begeistern. Da sich Vater und Mutter früh Gedanken zur Berufswahl machen, sollten Schule und Berufsberatung sie früher einbinden und ihnen bewusst machen, dass sie Entscheidungen fallen müssen.

Und wie können die Betriebe und Organisationen der Arbeitswelt die Eltern besser ins Spiel bringen?

Auch sie können die Eltern mehr in die Betriebe holen. Allenfalls im Rahmen der Schnupperlehre oder bei Tagen der offenen Tür. Ganz entscheidend finde ich die Qualität der Schnupperlehre. Die qualitativ guten und attraktiven Schnupperlehren überzeugen nicht nur die Jugendlichen, sondern auch deren Eltern. Hier lässt sich die Attraktivität der Berufsbildung 1 zu 1 aufzeigen.

einsteiger@erz.be.ch

«NUR (K)EINE BERUFSLEHRE!»

Die Studie von Margrit Stamm kann unter diesem Titel auf ihrer Homepage heruntergeladen werden:
www.margritstamm.ch